

# JÜDISCHE WOCHENSCHAU

Die „Leipziger Jüdische Wochenschau“ erscheint wöchentlich  
am Freitag.  
Redaktionschluss: Dienstag mittag 12 Uhr  
Anzeigenschluss: Mittwoch mittag 12 Uhr

Herausgeber:  
**Simon Klughaupt, Leipzig C 1**  
Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Leipzig C 1, Fregestr. 31, Tel. 10562

Anzeigenpreis:  
Berechnung erfolgt nach Millimeter-Zeilen. Es kostet die 6gepaltene  
41 Millimeter breite Zeile 15 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt

## Dogma und Gebot

Von Rabbiner Dr. Leo Baed, Berlin

Jede höhere Religion, die ihrer selbst gewiß geworden ist, beginnt auch alsbald über sich nachzudenken. Der sinnende Glaube betrachtet sich, um sich zu verstehen. Alles, was die religiöse Hinge und Ueberlieferung in sich schließt, wird dann mehr und mehr Gegenstand der Ueberlegung und Prüfung; der Besitz soll in seinem Gehalt und Wert erfasst sein. Schon in der Bibel und danach vor allem im talmudischen Schrifttum haben wir mannigfache Sätze, in denen dieses Streben seinen Ausdruck findet. Von Micha an, der den Jubegriff aller Offenbarung in den Sätzen fügte: „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Ewige von dir fordert — nichts anderes als Recht zu tun, Liebe zu üben und in Demut zu wandeln mit deinem Gotte!“ bis zu Rabbi Simlai, für den alles Wesentliche der Verkündigung in dem Worte Gottes: „Suchet mich, damit ihr lebet!“ enthalten war, ist schon in jenen frühen Jahrhunderten immer wieder versucht worden, das Eigentliche und Kennzeichnende des Judentums festzustellen.

In diesem Streben, zu zusammenfassenden Sätzen zu gelangen, ist kein Unterschied zwischen dem Judentum und anderen Religionen. Die Verschiedenheit tritt erst in dem Inhalt dieser Sätze hervor. Im Judentum ist das Bestimmende die „Mizwa“, das von Gott gegebene Gebot. Als „Grundsätze der Religion“ gelten daher im Talmud die sittlichen Grundforderungen wie die der Nächstenliebe oder der Achtung der Gottesdienlichkeit jedes Menschen. Als der, „welcher den Grund leugnet“, wird hier der angesehen, welcher das Gottesgebot und die sittliche Verantwortung nicht anerkennt. Von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes wird in der Form der Gebetsdichtung, der Hymne gesprochen so in der, welche schon einst im zweiten Tempel täglich angestimmt worden ist: „Wahr ist es, daß du der Ewige bist, unser Gott und der Gott unserer Väter, unser Herr und der Herr unserer Väter, unser Erschaffer und der Erschaffer unserer Väter, unser Schöpfer und der Hort unseres Heiles; unser Befreier und Retter ist von Ewigkeit her dein Name. Es ist kein Gott außer dir.“

In der christlichen Religion, in deren Mittelpunkt der Glaube an einen Gnadenakt trat, der im Sakrament immer wieder verwirklicht wird und die Erlösung verbürgt, mußten die grundlegenden Sätze infolgedessen einen Inhalt haben, der sich darauf bezog. Was der Mensch glaubt, wird hier die Lebensfrage der Religion. Rechtgläubigkeit und Seligkeit bedingen einander, und darum wird es hier erforderlich, daß der richtige Glaube, der den Besitz des Heiles und des Sakramentes sichert, in bestimmten, endgültigen Formeln dargeboten werde. Immer wieder wird es daher unternommen, die genauen Begriffe und Sätze, in denen der rechte Glaube enthalten ist, festzulegen; ihnen gelten die Auseinandersetzungen und die Kämpfe, welche innerhalb der Kirche die Parteien miteinander führen.

Hinzu kommt, daß sich in der Kirche sehr bald eine geistliche Obrigkeit entwickelte, die dann an den staatlichen Gewalt ihren Rückhalt gewann, die Sätze eines Glaubensbekenntnisses zu verwerfen und zu verbieten und andere wiederum für

verbindlich zu erklären und durchzusetzen vermochte. Wer jeweils die Herrschaft besaß, der entschied auch, was rechtgläubig und was ungläubig war. Und je mehr die kirchliche Macht sich zunächst in der römischen und der griechischen Kirche und dann späterhin neben diesen in den protestantischen Kirchen einheitlich zusammenschloß, destomehr gewannen die von der einen und anderen verkündeten Sätze ihre umfassende und bleibende Verbindlichkeit. Sie wurden zu sogenannten Dogmen, d. h. zu begrifflich ausgeprägten, in der kirchlichen Gemeinschaft zu autoritativer Geltung erhobenen Lehren, deren gläubige Annahme zur Bedingung der von der Kirche verheißenen und verbürgten Seligkeit wird.

Demgemäß hat das Judentum Dogmen, in dem genauen Sinne dieses Wortes, nicht aufzuweisen. Sie konnten hier nicht zu eigen werden, weil hier die Rechtgläubigkeit nicht jene zentrale Bedeutung hat, weil hier die Gnadenmittel, die Sakramente, deren Wert und Wirkung durch den rechten Glauben gesichert sein soll, abgetrennt werden, weil ferner hier keine mit Macht ausgestatteten Glaubensbehörden sich gestalten konnten, welche befugt und imstande gewesen wären, bestimmt formulierte Glaubenssätze für verbindlich zu erklären und durchzusetzen.

So sehr im Judentum, wie kaum besonders hervorgehoben zu werden braucht, seine deutlichen, leitenden Ideen, die Einheit und Einzigkeit Gottes, die Gottesbeweiskraft jedes Menschen, das verpflichtende Gottesgebot, das messianische Ziel, immer feststehen, so ist ihre bestimmte begriffliche Bindung doch nie erfolgt. Wohl hat das Judentum auch seine geprägten klassischen Sätze, wie sie die Bibel ihm geschenkt hat — es braucht nur auf die Sätze des Schma hingewiesen zu werden: „Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig. Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5. Mos. 6, 4 und 5), oder auf die „dreizehn Eigenschaften“. Der Ewige, der Ewige, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Liebe und Treue, der Liebe bewahrt bis ins tausendste Geschlecht, Schuld und Sünde verzeiht und rein werden läßt“ (2. Mos. 34, 6). Aber es ist kennzeichnend, daß auch diese Sätze schon früh zu Gebeten geworden sind, so wie jenes Bekenntnis von Gott und dem Gott der Väter, das im zweiten Tempel gesprochen wurde, und wie ein anderes Bekenntnis, das im dritten Jahrhundert von einem babylonischen Lehrer für das Neujahrsfest verfaßt wurde und seit dem Mittelalter das Schlüsselgebet jedes Gottesdienstes ist. Auch das Glaubensbekenntnis, welches Maimonides, im zwölften Jahrhundert, zusammengestellt hat, ist dann vornehmlich im Hymnus des Tjgbal-Gebetes zum Besitztum der Gemeinde geworden. Nicht in Dogmen, sondern in Gebeten spricht das Judentum von Gott und seinem Wesen.

Der gedankliche Ausdruck des Glaubens hat daher im Judentum ein weit erstrecktes Recht der Mannigfaltigkeit, eine gewisse Freiheit kommt ihm zu. Ihm ist ein größerer Raum gelassen, in welchem das Suchen und Nähen des einzelnen seine Wege haben kann. Das Bestimmende und Wesentliche ist im Judentum das Tun des Menschen. Erweis der Verbundenheit



Katharinenstraße 8      Kurze Straße 3-5  
Tel. 18367      Tel. 19145

## Schilder

aller Art für Wohnungen und Geschäftshäuser  
Reklameplakate

## Stempel

für jeden Zweck in Gummi und Metall

mit Gott ist die Treue und Aufrichtigkeit in der Erfüllung des Gottesgebotes, der Mizwa. Fromm ist der, dessen Lebensinhalt diese Gebote sind: der Taddit, der Gerechte, der Chasid, der Mensch d. Liebe. Nicht sowohl eine Lehre vom Glauben als vielmehr eine Lehre von solch frommen Handeln will die Thora sein. Gott erkennen, bedeutet für den Propheten: Liebe, Recht und Gerechtigkeit üben; den Ewigen suchen, heißt: das Gute suchen. Religiös festgelegt und unverrückbar sind darum diese Gebote; ihnen wendet sich die Glaubensforderung zu, sie machen die eigentliche Zugehörigkeit zum Judentum aus, sind der Inhalt der Verheißung. An dem Blau des Dogmas steht im Judentum das Gebot.

Um so lebendiger konnte sich hier das Nachdenken der Religion über sich selbst, die gedankliche Durchdringung des Glaubensbekenntnisses entfalten. Um so mehr konnte dies geschehen, da dem Judentum nicht der kirchliche Charakter zukommt, vermöge dessen die Kirche den Glauben hat, und der einzelne in diesem Glauben steht. Das Judentum hat sich nicht als Kirche ausgestaltet, sondern als Gemeinde mit ihrer Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit der einzelnen Gebilde, durch die auch eine Mannigfaltigkeit im Geistigen ermöglicht wurde, mit ihrem Rechte des einzelnen Lehrers, das jeder Individualität einen Raum gab. Die Fülle und Vielgestaltigkeit der Forschung, der gesellschaftlichen, der religionsphilosophischen wie der mystischen, zuzugerechnet. In ihr und gerade durch sie hat eine ihrer selbst bewußte Tradition, ein Wissen um den geistigen und geschichtlichen Zusammenhang sich entwickeln können, in dem das Judentum den Wert seiner historischen Gegebenheit und zugleich seine Freiheit immer wieder erfährt. Die Grundsätze des Glaubens standen fest, und ohne alle dogmatische Gebundenheit hat das Judentum an ihnen sich immer zurechtgefunden und seine Eigenart und Besonderheit immer gewahrt.

(Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.)

# Wilhelm Zellner, Fleischerei, Nordstr. 13

empfiehlt täglich frischgeschlachtetes Geflügel aus eigener Mästerei  
zu billigsten Tagespreisen

Im Zeichen des Preisabbaues bleibe ich weiterhin an:

## Mast-Ochsenfleisch

I. Klasse mit Knochen Pfund Mk. 1.40, ohne Knochen Pfund Mk. 1.60

## Prima Rindfleisch

Mit Knochen Pfund Mk. 1.20, ohne Knochen Pfund Mk. 1.50